

Stefan Weber

# Sprache, Mensch, Universum

Radikaler Lingualismus 2

132 Seiten · broschiert · € 24,90

ISBN 978-3-95832-406-0

© Velbrück Wissenschaft 2025

# Vorwort

»Ich suche nicht einen Weg aus den philosophischen Problemen heraus, sondern den Weg in die philosophischen Probleme *hinein*.«

*Josef Mitterer,*

Das Jenseits der Philosophie, 2011a: 8

*Das größte Problem des einzelnen Menschen ist sein Tod.* Der Tod ist die ultimative narzisstische Kränkung des Individuums. Die Existenz einer Zukunft mit der eigenen Nicht-Existenz macht uns Angst, unser Nicht-Sein ist nicht vorstellbar. Und viele moderne Philosophen behaupten, dass die Menschen den Naturglauben und später die großen Religionsysteme der Welt in Anbetracht ihres Todes hervorgebracht haben. Der Tod wird in der modernen Gesellschaft häufig verdrängt, er rückt aber mit zunehmendem Alter jedes Individuums diesem unvermeidlich näher. Günter Schulte hat sich in seinen philosophischen Werken (etwa Schulte 1997 und 2013) tiefgründig wie kaum ein Philosoph zuvor immer wieder mit dem Tod auseinandergesetzt, der Soziologe Armin Nassehi entwarf eine »Theorie der Todesverdrängung« (Nassehi/Weber 1989).

Das größte Problem des Menschen ist also seine Sterblichkeit. Aus diesem Urproblem resultiert die nur paradox formulierbare Frage: »Gibt es ein Leben nach dem Tod?«, die die slowenische Musikgruppe »Laibach« mit dem Songtext »Es gibt ein Leben vor dem Tod« konterkariert hat. Es gibt die Leugner (meist auch: Atheisten), die Agnostiker (wir wissen es nicht, wir können es nicht wissen) und die Theisten (Glaube an ein Jenseits).

Mit der Todesproblematik ist die Sinnproblematik stets auf Engste verknüpft: Was ist der Sinn des Lebens in Anbetracht seines zeitlichen Ablaufs? – Ich habe im Laufe der Jahre folgende Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens gehört:

Der Sinn des Lebens seien die eigenen Kinder. Der Sinn des Lebens sei es, gute Taten zu vollbringen. Der Sinn des Lebens seien gute und intakte soziale Beziehungen bis ins hohe Alter

hinein. Der Sinn des Lebens sei Erkenntnis. Der Sinn des Lebens sei es, sich selbst anzunehmen und zu lieben. Der Sinn des Lebens sei es, »angekommen zu sein«. Der Sinn des Lebens sei es, sein eigenes Älterwerden und eben den Tod zu akzeptieren. Der Sinn des Lebens sei es, finanziell ausgesorgt zu haben. Der Sinn des Lebens sei es, schön zu wohnen. Der Sinn des Lebens sei eine erfüllende Arbeit. Der Sinn des Lebens sei es, Spuren zu hinterlassen, im Idealfall ein (literarisches, philosophisches, musikalisches, bildnerisches etc.) Œuvre für die Nachwelt. Der Sinn des Lebens sei es, dem Spirituellen möglichst nahe gekommen zu sein. Theologen würden sagen: Der Sinn des Lebens sei es, im Diesseits Gutes zu tun, die Liebe zu und von Gott zu erfahren und sich auf ein wie auch immer geartetes Jenseits nach dem Tod zu freuen. Mein Religionslehrer verblüffte unsere Schulklasse einst mit dem Satz: »Ich freue mich auf den Tod!« – Man findet also eine Vielzahl von eher altruistisch-selbstlosen oder eher auch egoistisch-hedonistischen Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. Die Ratgeber füllen Regalwände.

Das Problem des Todes – und die mit ihm immer verknüpfte Frage nach dem Sinn des Lebens in Anbetracht des Todes – ist immer auch ein Problem von Monismus oder Dualismus: Entweder, es gibt nur diese gemeinsame Welt, die wir teilen (Monismus), oder es »gibt« eine zweite Welt (oder sogar noch mehrere Welten), die wir in dieser gemeinsamen einen Welt höchstens erahnen/fühlen/spüren können (Dualismus oder Viele-Welten-Pluralismus). Der Dualismus von Diesseits und Jenseits ist zentral für das Denken der Menschen und insbesondere zentral für die meisten Religionen.

*Das größte Problem der Menschheit ist ihre Stellung im Universum.* Die Naturwissenschaften – und hier insbesondere die Kosmologie und die Evolutionsbiologie – lehren uns nach derzeitigem Wissensstand, dass am Anfang, sofern man das so nennen kann, der »Urknall« war. Das Universum ist jedenfalls um Milliarden Jahre älter als die Menschheit. Zuerst kam das Universum, dann kam die Menschheit, dann kam die Sprache: *Universum, Mensch, Sprache.*

Reflektiert die (Sprach-)Philosophie die Sprache als Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis, kann sie die Denkklogik

(die Naturwissenschaftler würden indes sagen: den Zeitpfeil) *Universum, Mensch, Sprache* umdrehen zu: *Sprache, Mensch, Universum.* Sprache kommt dann zuallererst als notwendige Bedingung (der Möglichkeit) von Erkenntnis überhaupt: Ohne Sprache ist sozusagen Nichts, und nicht einmal das gilt, da dieser Satz erneut Sprache voraussetzt. Die Wahrnehmung des Menschen als Mensch ereignet sich erst in Sprache, und ein Begriff des Universums wird noch später entwickelt, zumindest ontogenetisch betrachtet.

Weite Teile der Philosophie sind von dieser Leitfrage getragen: Welche ist die Stellung der Menschheit im Universum? Die Antwort der Strömung der sogenannten Neuen Realisten wie Quentin Meillassoux<sup>1</sup> ist klar: Es sei ein naturwissenschaftliches Faktum, dass es die Welt, das Universum *vor* der Entwicklung der Menschheit gab. Meillassoux nennt diese Welt das »Anzestrals« (Meillassoux 2013<sup>2</sup>: 13 ff.), das Vorgängige. Der »Urknall«, die Entwicklung der Sterne und der Planeten, die Entwicklung von Ein- und Vielzellern – und oft werden als Beispiel in der Philosophie das Entstehen und Aussterben der Dinosaurier genannt –, all das konnten ja keine Ereignisse sein, die in irgendeiner Weise von Menschen hätten konstruiert werden können, da es Menschen zu all diesen Zeiten noch

1 Viele in diesem Buch enthaltenen Gedanken beschäftigen sich mit zwei meiner Meinung nach zentralen Schriften der Gegenwartsphilosophie: Josef Mitterers *Das Jenseits der Philosophie. Wider das dualistische Erkenntnisprinzip* (Erstauflage 1992, zitiert wird hier die Neuausgabe 2011) und Quentin Meillassoux' *Nach der Endlichkeit. Versuch über die Notwendigkeit der Kontingenz* (französische Erstauflage 2006, deutsch 2008, zitiert wird hier die deutsche Ausgabe 2013<sup>2</sup>). Während Mitterer die Dualismen der Philosophiegeschichte dekonstruieren will, will Meillassoux sie re-etablieren und stärken. Während Mitterer von der Sprache kommt, kommt Meillassoux von der Materialität unseres Universums. Ich kenne keine zwei anderen Werke des Gegenwartsdenkens, in denen einerseits so stringent gedacht und so elaboriert formuliert und andererseits so unterschiedlich philosophiert wird. Die Kenntnis dieser beiden Werke ist nicht Voraussetzung für die Lektüre des vorliegenden Buchs. Es wird versucht, die beiden Positionen hier – soweit es geht – darzustellen.

gar nicht gegeben hatte. Von der Anerkennung der »Anzentralität«, des dem Menschen Vorgängigen ist es nur noch ein kleiner Schritt zur Aussage: Das Universum würde es zweifellos auch dann geben, wenn sich die Menschheit mit ihren Erkenntnisapparaten nicht entwickelt hätte.

Der Neue Realismus kritisiert somit insbesondere jene philosophische Hauptströmung im Gefolge von Kant, die den Menschen und seine Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis in den Mittelpunkt des Denkens stellt, den Anthropozentrismus. Die Philosophie Kants als erster großer ausgearbeiteter Subjektivismus, als Beginn des deutschen Idealismus und als Vorreiter des späteren (Radikalen) Konstruktivismus – das ist für die Neuen Realisten ein jahrhundertelanger Irrweg der Philosophie. Denn spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts wissen wir, dass das Universum so und so viele Milliarden Jahre alt ist, wobei sich diese Zahl immer wieder verändert hat. Jedenfalls hegen die Neuen Realisten nicht den geringsten Zweifel daran, dass es jenes Universum mit seinen Parametern, das hier und jetzt von den modernen Naturwissenschaften beschrieben wird, auch schon zu Zeiten Kants und zuvor gegeben hat. Dem Idealismus Kants setzt der Neue Realismus schlichtweg den aktuellen Wissensstand der Naturwissenschaften entgegen, wobei interessanterweise ausgeklammert wird, dass sich dieses Wissen bislang immer wieder fundamental verändert hat (Thomas Kuhn spricht von »Paradigmenwechseln«) und wohl auch in Zukunft wieder drastisch verändern wird (gilt dann jenes neue, vielleicht auch radikal andere Wissen aus der Zukunft zurückprojiziert für die heutige Welt und für die Welt zu Zeiten Kants?).

Der Neue Realismus blendet somit ein Problem aus: Sein archimedischer Punkt ist nicht mehr der Mensch, der Anthropozentrismus, sondern der gegenwärtige Stand der Naturwissenschaften. Der Neue Realismus immunisiert sich gegen Kritik an ihm, indem er behauptet, dass jene, die ihn kritisieren, den aktuellen Stand der Wissenschaft leugnen würden, also letztlich wissenschaftsfeindlich seien wie die Leugner der Klimakrise oder die Leugner der Effizienz von Impfungen.

Die modernen philosophischen Debatten finden im Spektrum von Neuem Realismus hier (das Universum brachte den

Menschen hervor) und Radikalem Konstruktivismus dort (der Mensch konstruiert das Universum) statt. War gegen Ende des 20. Jahrhunderts<sup>2</sup> der Radikale Konstruktivismus populär<sup>3</sup>, so ist es nun, zu Beginn des 21. Jahrhunderts der Neue Realismus<sup>4</sup>.

Der Konstruktivismus reiht sich ein in eine Hauptlinie der Philosophie, die skeptisch gegenüber materialistischen Abbildtheorien und dem Objektivismus ist. Zu nennen sind zuallererst Pyrrhon und später Sextus Empiricus (die »pyrrhonische Skepsis«), dann Michel de Montaigne mit seinen gewaltigen *Essais* (Montaigne 1998, Original 1580), Giambattista Vico und George Berkeley, später in Ansätzen Friedrich Nietzsche (Nietzsche 2018) und im 20. Jahrhundert dann Denker wie Nelson Goodman. Aus der Wissenschaftstheorie und Medizin wäre unbedingt Ludwik Fleck anzuführen, aus der Psychologie Jean Piaget, der einen großen Einfluss auf Ernst von Glasersfeld ausübte.

- 2 Der Begriff des »Radikalen Konstruktivismus« wurde 1974 von Ernst von Glasersfeld eingeführt, Glasersfeld nennt als »Vorfahren« seines Denkens explizit Vico und Kant. Eine nochmal gesteigerte Extremform des Radikalen Konstruktivismus wäre so gesehen der Solipsismus von Berkeley (Berkeley 2004, Original 1710), abzüglich von Berkeleys Gottesbegriff: Wirklich gewiss ist nur, dass *ich selbst* existiere, also *ein* Erschaffer dieser Welt. Eine ähnliche Extremform hat der Schweizer Künstlerphilosoph Samuel Blaser vorgeschlagen, der in seiner spekulativen Schrift (Blaser 2022) dem Materialismus abschwört und für einen idealistischen Solipsismus lediglich mit der Gewissheit des eigenen Bewusstseins argumentiert.
- 3 Mit seinen Denkern Ernst von Glasersfeld, Paul Watzlawick, Heinz von Foerster, Humberto R. Maturana, Francisco J. Varela und später Siegfried J. Schmidt.
- 4 Mit seinen Denkern Quentin Meillassoux, Graham Harman, Paul Boghossian, Maurizio Ferraris und Markus Gabriel.

Tab. 1: Zwei Hauptströmungen der Philosophie und Erkenntnistheorie

20./21. Jahrhundert: Neuer Realismus	Radikaler Konstruktivismus
Dogmatismus	Skeptizismus
Objektivismus	Subjektivismus
Materialismus, auch Empirismus	Kritik am Materialismus (aber deshalb kein »Immaterialismus«), Idealismus
Monismus oder Dualismus (auch Triadismus, etwa Poppers Drei-Welten-Theorie)	Pluralismus
Kommt von den Naturwissenschaften	Kommt von den menschlichen Erkenntnisapparaten
Fokus Universum	Fokus Mensch, Sprache, Wahrnehmung

(Eigene Tabelle S. W. für dieses Buch)

Eine Stimme, die sich außerhalb dieser binären Diskussion zwischen Realismus hier und Konstruktivismus dort positionierte, die für sich in Anspruch nahm, eine »Dritte Philosophie« (Riegler/Weber 2010) jenseits von Realismus und Konstruktivismus zu bilden, wurde kaum gehört: Die Rede ist von der Philosophie Josef Mitterers, die die Sprache radikal wie nie zuvor in den Mittelpunkt des Denkens rückt (in Analogie zum Anthropozentrismus könnte man von einem »Linguazentrismus« sprechen). Noch viel radikaler als Wilhelm von Humboldt, Ludwig Wittgenstein oder Benjamin Lee Whorf mit seinem »linguistischen Relativitätsprinzip« (um eine weitere Achse des sprachzentrierten Denkens anzuführen) schlägt Mitterer schier Ungeheuerliches vor: Sein Denken versucht, auf die von der Sprache verschiedene Wirklichkeit, also die vor-, außer- oder nichtsprachliche Welt überhaupt zu verzichten und postuliert, dass es sich hierbei um eine »Idee« handle (Mitterer 2011a: 16), die vom Menschen hervorgebracht wurde. Die »Idee«, wonach es die Sprache hier und eine – von Mitterer so bezeichnete – »sprachverschiedene« (ebd.) Wirklichkeit dort gäbe, nennt Mitterer den Dualismus, oder genauer: die Dualisierende Redeweise. Die Verwendung

des Begriffs »Redeweise« weist bereits klar darauf hin, dass die sprachverschiedene Wirklichkeit als Hervorbringung in Sprache konzipiert wird. Also wäre es Mitterer zufolge auch möglich, auf diese Idee zu verzichten. Der radikale Vorschlag lautet, Objekte und Beschreibungen als Einheiten zu denken: Übersetzt in das traditionelle dualistische Denken hieße dies, Objekt und Objektsprache als Einheit, als *dasselbe* zu denken. Mitterer nennt diese Alternative des Denkens den Non-Dualismus oder genauer: die Nicht-dualisierende Redeweise.

An dieser Stelle erfolgt bereits eine Übersichtstabelle zum dualistischen Denken (das heißt zu unserem gewohnten Sprachgebrauch) und zur nicht-dualistischen Alternative Mitterers:

Tab. 2: Dualisierende und Nicht-dualisierende Redeweise

Dualisierende Redeweise	Nicht-dualisierende Redeweise
Unterscheidung von Sprache und Wirklichkeit: Es gibt von der Sprache verschiedene Objekte.	Keine Unterscheidung von Sprache und sprachverschiedener Wirklichkeit: Objekte sind Beschreibungen <i>so far</i> (für weitere Objekte).
Denken, Reden, Schreiben <i>über</i> Objekte	Denken, Reden, Schreiben <i>über</i> Objekte <i>hinaus</i>
Denkrichtung des Bezugs, der Referenz <i>auf</i> Objekte (durch sprachliche Ausdrücke)	Denkrichtung <i>von</i> Objekten ausgehend (von Objektangaben)
Zuerst Benennungen der Objekte, dann Beschreibungen der so benannten Objekte	Auch Objektangaben sind (Rudimentär-)Beschreibungen.
Notation Anführungszeichen »...« im metasprachlichen Kontext	Neue Notation Ausführungszeichen <i>/.../</i> für Beschreibungen <i>so far</i> , zusätzlich zu den Anführungszeichen »...« für Beschreibungen <i>from now on</i>
Unterscheidungen von wahr und falsch, von Objektsprache und Metasprache	Keine derartigen Unterscheidungen
Streben nach Invarianz und Beibehalten des Status quo, Streben nach Wahrheit	Streben nach Wandel, nach Veränderung

(Eigene Tabelle S. W. für dieses Buch; auf Basis der Schriften Josef Mitterers)

Dieses Buch ist, wie der Vorgängerband »Radikaler Lingualismus. Von Wittgenstein zu Mitterer und einer neuen Philosophie« (Weber 2022), von Mitterers Denken inspiriert, folgt diesem aber nicht blind, sondern setzt sich auch kritisch mit ihm auseinander. Das vorliegende Buch leistet eine Vertiefung jener Ideen, die im ersten Band entwickelt wurden. Den Begriff »Radikaler Lingualismus« hat meines Wissens erstmals der Grazer Philosoph Rudolf Haller im Jahr 1978 in seinem Gutachten zu Josef Mitterers Dissertation »Sprache und Wirklichkeit« (Mitterer 1978) für Mitterers Philosophie verwendet. Mitterer selbst erwähnt den Begriff in seinem Buch »Die Flucht aus der Beliebigkeit« (Mitterer 2011b: 18), verwendet ihn aber nie für seine Philosophie.

Ich habe 2022 den Vorschlag gemacht, Denkbewegungen *im Gefolge* Josef Mitterers als Radikalen Lingualismus zu bezeichnen. An dem Begriff gefällt mir bereits die Etymologie: Das Adjektiv »radikal« geht auf lateinisch »radix«, die Wurzel, zurück. Im Begriff »Lingualismus« steckt bekanntlich lateinisch »lingua«, was sowohl die Sprache als auch die Zunge bedeuten kann. Der Radikale Lingualismus ist also, beim Wort genommen, eine Philosophie der Zungenwurzel bzw. des Zungengrundes, eine Philosophie der Sprache, die aus dem Mund kommt<sup>5</sup>. Und der Begriff lässt sich passgenau ins Englische übersetzen: *Radical lingualism*. Bei den Begriffen »Dualismus« und »Non-Dualismus« herrscht hingegen stets Erklärungsbedarf, ob wir über den Hinduismus reden oder über Sprachphilosophie. Zudem klingt »Non-Dualismus« meines Erachtens zu esoterisch und damit zu wenig wissenschaftlich.

Mein Buch »Radikaler Lingualismus« aus dem Jahr 2022 trägt den Untertitel »Von Wittgenstein zu Mitterer und einer neuen Philosophie«. Der Untertitel war bewusst zweideutig gewählt worden: Geht die Reise der Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts von Wittgenstein zu Mitterer und eben *seiner*, Mitterers, neuen (»Dritten«) Philosophie – oder geht die Reise von Wittgenstein zu Mitterer und von Mitterer zu einer *weiteren neuen* Philosophie? Ich tendiere in diesem zweiten Band zum Radikalen Lingualismus zu letzterer Lesart.

5 Und natürlich später auch von der Hand, und zuletzt aus KI-Programmen.

Im Klappentext des Buchs spreche ich von einer weitverbreiteten Auffassung: »Das Universum würde es auch dann geben, wenn sich sprachfähige Lebewesen wie der Mensch nicht entwickelt hätten.« Ich stellte leider erst nach Erscheinen des Buchs fest, dass die Formulierung womöglich missverständlich war: Der Mensch ist ja das einzige (bekannte) sprachfähige Lebewesen, wenn man Sprache im üblichen engeren Sinn definiert. Hätte es also nicht vielmehr heißen müssen »Das Universum würde es auch dann geben, wenn sich der Mensch als sprachfähiges Lebewesen nicht entwickelt hätte.«? – Ich meine es so: »Das Universum würde es auch dann geben, wenn sich sprachfähige Lebewesen wie der Mensch *oder andere potenziell sprachfähige außerirdische Lebewesen, deren Existenz wir Menschen ja nicht ausschließen können*, nicht entwickelt hätten.« Die (realistische) Hypothese muss ja stets mit einbeziehen, dass es irgendwo im Universum auch sprachfähige Lebewesen geben könnte oder hätte geben können. Der grandiose Film »Arrival« handelt davon. – Schwieriger wird es hingegen, wenn auch die Voraussetzung, dass Sprache überhaupt etwas, eine ›Dingwelt‹ abbildet, das heißt, dass Sprache diese in irgendeiner Weise durch Zeichen darstellt, als Hervorbringung des Menschen verstanden wird (wie dies Mitterer meines Erachtens zurecht tut). Denn dies würde bedeuten, dass »Sprache« bei potenziell sprachfähigen außerirdischen Lebewesen auch eine ganz andere Funktion oder ganz andere Funktionen haben könnte. Nicht nur der Darstellungsmodus könnte verschieden sein, nicht nur müsste die Vorstellung, dass es Raum und Zeit in irgendeiner Form gibt, nicht zwingend sein – ja selbst die Vorstellung, dass Sprache in irgendeiner Art und Weise Realität abbildet, repräsentiert oder gar erzeugt, könnte obsolet sein. Davon mehr im Buch, auch inspiriert vom schon erwähnten Film »Arrival« und von Mitterers Philosophie.

\*\*\*

Im ersten Band zum Radikalen Lingualismus beschäftigte ich mich mit den folgenden Themen: Wittgensteins Konzeption des »Aspektsehens« und Mitterers Kritik an Wittgensteins Verständnis, gutartigen und böartigen infiniten Regressen,

Objektsprache und Metasprache sowie dem verstärkten Lügner-Paradoxon. Auf den ersten Blick könnte man denken: Der zweite Band handelt ja schon wieder von genau diesen Themen, ist er denn redundant? Doch der zweite Band geht wesentlich tiefer in die Thematik als der erste Band. Ich verdeutliche dies mit drei Beispielen:

In diesem Buch leiste ich *erstens* eine viel tiefergehende Analyse von Wittgensteins Überlegungen zum »Aspektsehen«, die als »Teil II« der »Philosophischen Untersuchungen« posthum veröffentlicht wurden. Ich bin – dank Mitterers Rezeption Wittgensteins – zur Überzeugung gelangt, dass dieser Text Wittgensteins ein besonderer ist, dass in ihm so viel enthalten ist, worüber die (Sprach-)Philosophie seit Jahrhunderten nachdenkt. Obwohl das übergeordnete Thema eigentlich zur Wahrnehmungspsychologie gehört, geht es um grundlegende Fragen wie: Wie unterscheiden wir zwischen den existierenden Dingen und dem, was wir in ihnen sehen? Wo/welche sind die Objekte jenseits der menschlichen Interpretationen? Wo/wie ziehen wir die Grenze? Und damit geht es um nicht weniger als die Grundfrage von Realismus und Konstruktivismus und um das, was Meillassoux von Mitterer radikal unterscheidet: Rehabilitation oder Dekonstruktion der Dualismen.

*Zweitens* erfolgt eine viel genauere Einordnung jener vermeintlichen infiniten Regresse, die Mitterer als Grundlagenprobleme des dualistischen Denkens beschreibt, in die Typologie infiniten Regresse. Insbesondere wird die Unterscheidung von Ursache und Grund genauer als im ersten Band gehandhabt, aber im zweiten, vorliegenden Band wird ebendiese Unterscheidung auch einer Kritik unterzogen: Was bedeutet im sogenannten Begründungsregress ein unendliches Zurückgehen vom Grund auf den Grund dieses Grundes usw.? Findet dieses Rückschreiten rein »logisch«, »analytisch«, »im Geiste« statt oder impliziert ein solches Rückschreiten der Gründe ins Infinitum immer auch ein *zeitliches* Rückschreiten? Und was würde dies für die Frage bedeuten, ob die beiden vermeintlichen infiniten Regresse, die Mitterer im dualistischen Denken identifiziert, gutartig oder böse sind? – Die Beantwortung dieser Frage ist von entscheidender Bedeutung: Denn entweder führt das dualistische Denken, das heißt die herkömmliche

Unterscheidung von Sprache und sprachverschiedener Wirklichkeit, in ein Grundlagenproblem, womöglich gar in einen *bösen* infiniten Regress – oder es tut es nicht. Die Antwort im zweiten Band wird lauten, dies sei hier vorweggenommen: Wenn der Begründungsregress nicht zwingend zeitlich, sondern rein »logisch« oder »analytisch« zurückschreiten kann, so hätte Mitterers Kritik, dass das Postulat eines sprachverschiedenen oder sprachvorgängigen Objekts in einen infiniten Regress führen würde, seine Berechtigung: Denn auch Mitterers infinite Regresse gehen nicht zeitlich, sondern logisch, analytisch, ja eben sprachlich (dualistisch formuliert!) zurück. Diese neue Antwort unterscheidet sich von der Antwort im ersten Band. Ob diese infiniten Regresse gutartig oder böse sind, wird zu entscheiden sein.

*Drittens* wird die Konstruktion des verstärkten Lügner-Paradoxons mit einer neuen Analogie noch besser dargestellt als im ersten Band. Es soll damit noch deutlicher gezeigt werden, dass das Lügner-Paradoxon ein voraussetzungsreiches Konstrukt ist, wie dies auch Mitterer zeigt.

Ich freue mich, dass der erste Band zum Radikalen Linguismus von Philosophen wie Reinhard Margreiter und Thomas Hainscho, von Journalisten wie Jochen Zenthöfer und Erwin Hirtenfelder sowie vom Medienwissenschaftler Olaf Hoffjann so wohlwollend rezensiert wurde.<sup>6</sup> Bei philosophischen Büchern ist dies keine Selbstverständlichkeit. Zu erwarten hingegen war, dass in der universitären Philosophie keinerlei Rezeption stattfindet. Bereits Josef Mitterer hatte es schwer mit einer ernsthaften Diskussion zu seiner Nicht-dualisierenden Rede, ich habe mehr als einen Vortrag von ihm erlebt, wo er von der anwesenden *scientific community* nur belächelt wurde.

Ein lebenslanges Vorhaben, philosophische Bücher zu den stets gleichen Themen zu schreiben, finde ich äußerst reizvoll.

6 Amüsiert bin ich auch über Reaktionen wie die folgende auf die Kurzbeschreibung des vorliegenden zweiten Bandes: »Was für ein Schwachsinn. Wenn wir also alle beschließen, z.B. nicht mehr über den Autor zu reden, hört er auf, zu existieren? Denn das wäre ja wohl die Konsequenz aus seinem ›radikalen Linguismus!‹ Wieder eine neue bunte Sau im Dorf...« (Aus der Social Media-Plattform X, April 2025).

Die Abfolge der Bücher eines Denkers zeigen immer auch an, wo er begonnen hat und wo er sich hin entwickelt hat, klassisch wird hier als Beispiel immer der »Wittgenstein 1« des *Tractatus logico philosophicus* und der »Wittgenstein 2« der *Philosophischen Untersuchungen* genannt. Oft besteht das Lebenswerk eines Philosophen aus der Korrektur seiner selbst, aus der Kritik dessen, was er früher geschrieben hat. Um mit de Montaigne und Mitterer zu sprechen: »Wahr« ist immer das, was man gegenwärtig niederschreibt und somit aktuell vertritt, »falsch« ist hingegen das in der Vergangenheit Niedergeschriebene, das, was man früher einmal vertreten hat. – Warum sollte eine Serie von Büchern eines Denkers, die stets dieselben Themen behandeln, nicht genauso interessant sein wie Bücher eines Denkers zu verschiedenen Themen? Der zweite Band zum Radikalen Lingualismus leistet eine Vertiefung des ersten Bandes, zu denselben Themen wie im ersten Band: Aspektsehen, infinite Regresse, Objekt- und Metasprache, verstärktes Lügner-Paradoxon. Vielleicht wird es eines Tages einen dritten Band geben, der dann den ersten und den zweiten Band vertieft. Es könnte also sein, dass ich meinen philosophischen Themen von nun an treu bleibe. Meine Diplomarbeit (1993, veröffentlicht 1995) war noch ganz vom neurobiologisch abgeleiteten und kultur- und medienphilosophisch unterfütterten Radikalen Konstruktivismus getragen. Seit meiner Dissertation (1996) rückt das non-dualistische Denken Mitterers mehr und mehr in den Vordergrund und der Radikale Konstruktivismus in den Hintergrund, bis ich meine Habilitationsschrift (2004, veröffentlicht 2005) ganz den beiden Non-Dualisten des 20. Jahrhunderts, Josef Mitterer und Silvio Ceccato<sup>7</sup>, widmete.

Den ersten Band zum Radikalen Lingualismus betrachte ich als mein erstes hoffentlich halbwegs konsistentes

7 Silvio Ceccato plante – wie Josef Mitterer – einen Ausstieg aus 2.500 Jahren dualistischer Philosophiegeschichte. Dabei setzte Ceccatos Kritik stets am Dualismus von Beobachter (Subjekt) und Beobachtetem (Objekt) an und nicht wie Mitterers Kritik am Dualismus von Sprache und sprachverschiedener Wirklichkeit. Es gelang Ceccato in den 1950er Jahren (Ceccato 1949 und 1952) mit seiner sogenannten operationalen Technik jedoch nicht, eine konsistent

philosophisches Werk. Die vor 2022 von mir publizierten philosophischen Gehversuche müssen nicht gelesen werden. Mit *Sprache, Mensch, Universum* liegt nunmehr der zweite Band in einer möglichen Serie vor.

Ich danke dem Verlag Velbrück Wissenschaft, dass er beide Bücher veröffentlicht hat, insbesondere meiner Verlegerin Marietta Thien und meinem Lektor Thomas Gude. Für geduldige philosophische Diskussionen zu den Themen dieses Buchs danke ich Peter Strasser, Claude Gratton, Samuel Blaser und natürlich Josef Mitterer selbst.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in diesem Buch auf das Gendern verzichtet. Mit der maskulinen Form sind selbstverständlich alle geschlechtlichen Ausprägungen angesprochen.

Salzburg, im Mai 2025

dualismusfreie Denkalternative zu entwickeln. Diese Leistung blieb Josef Mitterer in den 1970er Jahren vorbehalten.